

KIRCHLICHE SAMMLUNG UM BIBEL UND BEKENNTNIS

IN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE
IN NORDDEUTSCHLAND

38. Jahrgang / Nr. 3/2017

Dezember 2017



Liebe Freunde, liebe Leser,

mit herzlichen Weihnachtsgrüßen senden wir Ihnen unsere „Kirchliche Sammlung“ zum Fest.

Der Weihnachtsfestkreis lockt uns dieses Mal vier Wochen lang, Weihnachten zu feiern – bis zum 21. Januar, dem letzten Sonntag nach Epiphania. Von Anfang an feierte die Christenheit die Auferstehung des Herrn. Es waren 300 Jahre des Kampfes in immer wieder neu aufflammenden Verfolgungswellen. Die konnten Christen nicht überstehen ohne die Erfahrung des auferstandenen Herrn. Der Weihnachtsfestkreis begann sich dagegen erst etwa 300 Jahre nach Christi Geburt mit Epiphania, dem Erscheinen der Herrlichkeit des Herrn, zu entwickeln. Jetzt feierte man auch Geburt und Taufe Jesu und begann sehr schnell zu verstehen, was da geschah: Gott der Herr und Schöpfer der Welt wurde Mensch in dieser unansehnlichen Familie aus Nazareth – so malte sie Dürer auf einem kleinen Pergament –, geboren von der Jungfrau Maria im Stall von Bethlehem. Der Himmel hatte sich schon hier geöffnet. Das entsetzliche Kreuz wurde schon hier von Anfang an umfungen von der Herrlichkeit Gottes, der bereit war, es aus Liebe zu tragen. Im Evangelium las man zu Epiphania von der Hochzeit zu Kana, wo Gottes Sohn Menschen durch einen Spalt einen Blick auf die Fülle des himmlischen Freudenmahles werfen ließ. Wir leben in der Ruhe vor dem Sturm. Möge Gott uns in diesen vier Wochen der Weihnachtsfestzeit solche Blicke in den Himmel schenken, um uns für den Kampf zu stärken. Die Beiträge zur Weihnacht wollen dazu helfen.

Auf Beiträge zur Lage konnten wir nicht verzichten. Wohin taumelt die Lutherische Kirche? Läßt sich in dieser Gesellschaft das Leben schützende christliche Menschenbild noch retten? Was wird aus Europa, dessen christlich verwurzelte Identität weithin kulturmarxistisch geprägte Eliten zunehmend zersetzen.

Gleichwohl: Gott regiert. Der Vorstand wünscht Ihnen allen ein gesegnetes Christfest. Ihr Dieter Müller

Aus der Kirchlichen Sammlung

2. Jahrestagung der Kirchlichen Sammlung

am Sonnabend, dem 9. Dezember 2017 in der Kreuzkirche Henstedt-Ulzburg

9.30 Uhr Lutherische Messe

11.00 Uhr Referat: Pastor Dr. Malte Detje, Wohin gehst Du, Lutherische Kirche?

Ende der Tagung gegen 15.30 Uhr

Einkehrtagung am Kellersee vom 16. – 18. Februar 2018

Thema: Ausgewählte Wundergeschichten des Neuen Testaments

Referenten für die Impulsreferate: Dr. Malte Detje, Dr. Dieter Müller, P. Ulrich Rüß und P. Jürgen Schacht.

Der Schatz von Weihnachten

Gedanken zu Paul Gerhardts „O Jesu Christ, Dein Kripplein ist“

Das Evangelium von Jesus Christus ist ein Schatz ohne Boden. So reich, dass man immer wieder etwas Neues und Kostbares entdeckt. Vielleicht kennen Sie diese Erfahrung. Einen altbekannten Bibeltext lese ich zum zwanzigsten Mal und auf einmal fällt mir etwas auf, das mir die ersten neunzehn Mal entgangen war. Plötzlich ist mein Herz voll Freude. An Gottes Schatz können wir uns niemals ausfreuen.

An Weihnachten ist es nicht anders. Natürlich ist hier auch vieles inzwischen altbekannt. Daran, dass der Spekulator schon Ende August in den Regalen steht, hat man sich ebenfalls gewöhnt.

Mit der Weihnachtspredigt ist es womöglich auch nicht anders. Vieles hat man schon oft gehört: Dass Gott einer von uns wurde. Dass das Licht Gottes in unserer dunklen Welt scheint.

Aber auch an Weihnachten lohnt es, tiefer in Gottes großer Schatzkiste zu graben. Denn die Tiefe der Schönheit von dem, was da einst in Bethlehem geschah, das können wir in zwanzig Leben nicht ausleuchten und begreifen.

Für mich ist Paul Gerhardt einer der größten Experten, wenn es um Weihnachtsschätze geht. Es lohnt sich, bei ihm in die Schule zu gehen. Mit seinen Weihnachtsliedern auf den Lippen schließen

sich neue Tiefen auf.

Ich habe ein Lieblingsweihnachtslied von Paul Gerhardt. Aber leider findet man es nicht im aktuellen „Evangelischen Gesangbuch“. Es ist nicht nur seiner Melodie nach wunderschön. Es heißt: „O Jesu Christ, Dein Kripplein ist.“

Darin beschreibt Gerhardt nicht nur, wie – in Jesus – Gott einer von uns wurde, sondern noch etwas Zweites, Wunderbares. Weihnachten heißt nicht nur, dass der Gottessohn in die Tiefen und die Dunkelheit unseres menschlichen Lebens hinabstieg, sondern eben auch, dass er die Menschheit empor holt und zu sich in die Himmel zieht. Der Kirchenvater Irenäus sprach in diesem Zusammenhang von Anakephaliosis. Gott hat uns in Christus hinaufgeführt (Vgl. Eph 1,10).

Weihnachten heißt: Der Sohn Gottes wird Mensch. Und das Schöne ist: Der Sohn Gottes bleibt Mensch. Das geht weit über Weihnachten hinaus und ändert sich auch mit der Himmelfahrt Christi nicht. Denn nun sitzt dort, zur Rechten Gottes, ein Mensch. Einer wie Du und ich. Bei Gerhardt klingt das so:

*3. Du, höchstes Gut, hebst unser Blut /
in deinen Thron hoch über alle Höhen. /
Du, ewge Kraft, machst Brüderschaft /
mit uns, die wie ein Dampf und Rauch vergehen.*

Doch Paul Gerhardt bleibt dabei nicht stehen. In den folgenden Strophen leuchtet er aus, was es für seelsorgliche Konsequenzen hat, dass mit Jesus nun „mein Fleisch und Blut“ die Geschehnisse des Weltalls lenkt.

Paul Gerhardt beschreibt das zunächst für den Bereich der Anfechtungen, die das christliche Leben begleiten. Denn die Vorwürfe und Anklagen des Teufels können einen Christen verzweifeln lassen. Wenn man zum Beispiel nur seine eigene Sünde zu sehen vermag und der Teufel einem die Fehler der Vergangenheit und den schwachen Charakter in der Gegenwart vorhält.

Die Bibel beschreibt diese Momente wie eine Gerichtsszene (Vgl. Sach 3). Im himmlischen Thronsaal tritt der Satan auf, steht „zur Rechten Gottes, um uns vor Gott zu verklagen. Er zählt in schmerzhafter Art und Weise alle unsere Schuld und Sünde auf. Dadurch wird uns bewusst, dass es uns an der Gerechtigkeit fehlt, die wir brauchen, um vor unserem Schöpfer zu bestehen.

Paul Gerhardt kennt diese schmerzlichen Momente. Aber er kennt auch den Schatz von Weihnachten in seiner Tiefe. Darum kann er dem etwas ausgesprochen Tröstliches entgegenhalten. Er dichtet in unnachahmlicher Weise:

*4. Was will uns nun zuwider tun /
der Seelenfeind mit allen Gift und Gallen? /
Was wirft er mir und andern für, /
dass Adam ist, und wir mit ihm, gefallen?*

*5. Schweig arger Feind! Da sitzt mein Freund, /
mein Fleisch und Blut, hoch in dem Himmel droben. /
Was du gefällt, das hat der Held /
aus Jakobs Stamm zu großer Ehr erhoben.*

*6. Sein Licht und Heil macht alles heil, /
der Himmelschatz bringt allen Schaden wieder. /
Der Freudenquell Immanuel /
schlägt Teufel, Höll und all ihr Reich darnieder.*

Wie wunderbar! Auch das heißt Weihnachten: Der Teufel – der arge, alte Seelenfeind – muss schweigen. Denn zur Rechten Gottes sitzt nun „mein Fleisch und Blut“. Denn der Sohn Gottes hat zu Weihnachten unsere menschliche Natur angenommen. Damit wurde Christus auch zu unserem Bruder. Nun sitzt „hoch in dem Himmel droben“ ein enger Verwandter, der unaufhörlich für uns eintritt. Der Teufel hat damit die entscheidende Schlacht verloren. Christus hat sein Reich niedergeschlagen.

Auch das feiern wir an Weihnachten. Dass der menschengewordene Gottessohn dank Bethlehem zur Rechten Gottes sitzt. Und das hat nach Paul Gerhardt noch eine weitere Konsequenz:

*9. Du siehest ja für Augen da /
dein Fleisch und Blut die Luft und Wolken lenken. /
Was will doch sich (ich frage dich) /
erheben, dich in Angst und Furcht zu senken?*

*10. Dein blöder Sinn geht oft dahin, /
ruft Ach und Weh, lässt allen Trost verschwinden. /
Komm her und richt dein Angesicht /
zum Kripplein Christi, da, da wirst du's finden.*

Paul Gerhardt beschreibt ein altbekanntes Phänomen. Statt dem Trost, den wir Christen eigentlich empfinden könnten, ist unser Leben geprägt von Angst und Furcht. Jeder hat seine eigenen Themen, die ihm Sorge bereiten. Vielleicht ist es die Gesundheit, die finanzielle Zukunft oder wie es mit geliebten Menschen weitergeht.

Was auch immer es ist, oftmals geht unser

„blöder Sinn“ dann mit uns durch. Wir sehen nur noch unsere Angst. Doch Paul Gerhardt hält dem entgegen: Denk an Weihnachten! Denn seit Weihnachten gibt es in der letzten Tiefe keinen Grund mehr zur Sorge. Warum?

Stellen Sie sich einmal vor, ihr geliebter Bruder wäre Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Sie wären verwandt mit der Person, die die Geschicke einer Nation in einem erheblichen Maß in den Händen hält. Sie müssten sich keinerlei Gedanken machen, dass irgendetwas beschlossen würde, dass Ihnen schaden könnte. Wäre das nicht schön?

Ein Christ hat es noch besser. Denn unser Bruder

ist viel mehr als das! Er lenkt nicht nur die Geschicke eines Staates, sondern die Geschicke des Weltalls. Wann immer ich nach oben zum Himmelszelt schaue, wird mir eines deutlich: Mein Fleisch und Blut lenkt die Luft und die Wolken.

Das ist die Seelsorge von Weihnachten. Das ist der Schatz ohne Boden: Wann immer mich mein Gewissen verklagt oder ich keine Hoffnung in mir finden kann, halte ich es mit Paul Gerhardt:

*Komm her und richt dein Angesicht
zum Kripplein Christi, da, da wirst du's finden.*

Pastor Dr. Malte Detje

Bethlehem im Altarsakrament

Ich erinnere mich noch genau an die Pilgerreisen nach Israel. Wir wollten den Spuren Jesu nachgehen. Das Bewusstsein, hier an dieser Stätte war Jesus, war Gott selbst, hat uns tief fasziniert und die biblischen Zeugnisse näher gebracht. Besonders beeindruckt hat mich die Geburtsgrotte in der Geburtskirche von Bethlehem. Genau hier wurde Gott Mensch. Und ich, ja ich war genau da. Unfassbar

dieses göttliche Geheimnis. Himmel und Erde berührten sich hier und mich auch. Ein ergreifendes Erlebnis. Wir sangen „Von Himmel hoch ...“ und das mitten im September.

Wir müssen nicht nach Bethlehem reisen, um dem Ereignis der Menschwerdung Gottes nahe zu sein. Jesu Gegenwart ist nicht an einen historischen Ort gebunden. Wir erfahren seine Gegenwart in „Wort und Sakrament“, wie

Luther immer wieder betonte.

Er kommt zu uns als Gekreuzigter und Auferstandener in völlig unscheinbarer Weise verborgen in den Gaben von Brot und Wein im Altarsakrament. Ein Geheimnis, ein Mysterium, das sich dem aufgeklärten Denken entzieht. Ein Geheimnis, von dem die Gemeinde bekennt: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir bis du kommst in Herrlichkeit.“



Unser Bethlehem haben wir im Altarsakrament, in der Eucharistie.

Das heilige Abendmahl ist von Christus selbst eingesetzt. Wir sind Gäste an seinem Tisch. „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ „Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Alles, was Jesus mit seinem Leiden und Sterben bewirkt hat, wird uns persönlich zugeeignet. „Christi Leib für dich gegeben, Christi Blut für dich vergossen.“ Die Kommunion mit ihm schenkt uns Vergebung und vergewissert uns des ewigen Lebens. Zurecht spricht man beim heiligen Abendmahl vom Pharmakon des ewigen Lebens. Die Geburt Jesu hatte doch unsere Erlösung und den für uns offenen Himmel zum Ziel. In der Feier der Eucharistie mit Christus wird das akut und konkret.

Den Einsetzungsworten Jesu zum Altarsakrament geht die Präfation, das Hochgebet voraus. Allgemein heißt es zu Beginn: „In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Herr, heiliger Vater,

allmächtiger, ewiger Gott immer und überall zu danken...“ speziell zum Christfest heißt es weiter:

„Denn Mensch geworden ist er, dein ewiges Wort, in ihm schauen wir das Licht deiner Herrlichkeit. In ihm bist du, Gott, sichtbar zu uns gekommen und offenbarst uns, was kein Auge geschaut hat.“

Am Anfang steht die feierliche Nennung des Gottesnamens, dem folgt der Lobpreis für das durch Christus geschenkte Heil durch das Ereignis seiner Geburt.

Es folgt das Einstimmen in den Lobpreis der himmlischen Chöre und Mächte: „Darum loben die Engel deine Herrlichkeit, beten dich an die Mächte und fürchten dich alle Gewalten. Dich preisen die Kräfte des Himmels mit einhelligem Jubel. Mit ihnen vereinen auch wir unsere Stimmen und bekennen ohne Ende.“ Wir singen mit den Engeln das Heilig und loben den, der da kommt im Namen des Herren mit dem Hosanna in der Höhe.

Auf diese Weise wird im Vollzug der Abendmahlsliturgie dem

kommenden und gegenwärtigen Christus zugejubelt.

Was uns in der Feier der Eucharistie im Empfang des Heiligen Abendmahles geschenkt wird, ist inhaltlich weit mehr als die Besichtigung der Geburtsgrube Jesu in Bethlehem. Hier ist Christus wirklich gegenwärtig in Brot und Wein bei mir und in mir. Anbetend erleben wir, wie sich hier im Altarsakrament Himmel und Erde berühren. Dazu passend fallen mir Strophen vom Weihnachtslied „Vom Himmel noch...“ (Martin Luther) ein:

„Er bringt euch alle Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit, dass ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewiglich.“

„Sei mir willkommen edler Gast! Den Sünder nicht verschmähet hast und kommst ins Elend her zu mir: wie soll ich immer danken dir?“

„Ach mein herzliebtes Jesulein, mach dir ein rein sanft Bettelein, zu ruhen in meins Herzens Schrein, dass ich nimmer vergesse dein.“

Ulrich Rüß

Weihnachten – das geheimnisvolle Wunder der Menschwerdung Gottes

sehen, hören, staunen, begreifen, glauben, lobpreisen

Als unsere drei Kinder noch klein waren, stellte meine Frau zu Beginn der Adventszeit im Wohnzimmer auf der Kommode eine hölzerne Weihnachtskrippe auf. (Gleich neben der Kommode pflegte der Weihnachtsbaum zu stehen.) Ein Stall mit Krippe, Heu und Stroh, Ochs und Esel. Drum herum Bäume, Schafe und Hirten mit Hütehund sowie einige kleine Figuren zum Entdecken für den

aufmerksameren Betrachter: ein kleiner Hase hinterm Gestrüpp, eine Schildkröte oder Maus hinterm Stein. Die drei Weisen aus dem Morgenland mit ihren Kamelen und einem vor ihnen hängenden wegweisenden Stern mussten unsere Kinder irgendwo im Haus finden, etwa auf der Fensterbank in der Küche, im Flur oder im Bad. Die Weisen waren schließlich noch auf dem

Weg nach Bethlehem. Ebenso Maria und Joseph mit einem Esel. Auch sie erreichten erst am Heiligen Abend den Stall mit der Krippe. Vorher waren sie noch irgendwo im Haus unterwegs und warteten darauf, von unseren Kindern entdeckt zu werden. Das kleine Christkind wurde erst am Heiligabend in die Krippe gelegt, wenn Maria und Joseph den Stall erreicht hatten, die Hirten um die

Krippe herum gruppiert waren und der Verkündigungengel über dem Stall schwebte.

In den ersten und in den späteren Jahren erreichten die drei Weisen erst am 6. Januar die Krippe. Anfangs konnten unsere kleinen Kinder noch keinen Einfluss auf die Regie nehmen. Jahre später hielten sie den längeren Spannungsbogen bis zum 6. Januar schon aus. In den Jahren dazwischen forderten die Kinder ungeduldig, dass die Weisen es sich nach einem so langen Weg und so langer Wartezeit unbedingt verdient hätten, schon Weihnachten an der Krippe mit feiern zu dürfen, und dass das Jesuskind unbedingt schon am Heiligabend deren Geschenke bekommen sollte.

Meine Frau ist Lehrerin und hat pädagogisches Geschick, Kindern (und Erwachsenen) das Wunder der Weihnacht etwas sinnhafter, ein wenig fassbarer und begreiflicher nahe zu bringen. Auch mir hat die kindgemäße Weihnachtsinszenierung stets Freude und Spaß gemacht. Wir Menschen haben Sinne und möchten sehen, anfassen, begreifen und mitvollziehen, um mehr zu verstehen.

Als ein Geschäftsmann aus dem Nachbarort uns für unsere Kirche eine dekorative Weihnachtskrippe mit besonders schönen und großen Figuren auslieh, die er einmal als Schaufensterdeko angeschafft hatte, lösten diese Krippenfiguren bei vielen Gottesdienstbesuchern eine so große Begeisterung aus, dass sie zu einer jahrelangen Dauerleihgabe wurden.

Das Wunder der Menschwerdung Gottes ist ja eigentlich unbegreiflich. Der Evangelist

Johannes beschreibt es in seinem Prolog mit den schwer verstehbaren Worten: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ (Joh.1,14) Das ewige Wort Gottes, eine Person der göttlichen Dreifaltigkeit, wird ein sterblicher Mensch in Jesus von Nazareth. Im Philipperbrief Kapitel 2 zitiert Paulus einen Hymnus: „Er (=Jesus Christus), der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Dass Gott, um uns zu erlösen, selbst ein sterblicher Mensch wird, ist ein geheimnisvolles und erstaunliches Wunder. Andere Religionen lehnen diese Vorstellung vehement ab. Wie käme ein allmächtiger Gott dazu, sich selbst zu erniedrigen, sich selbst mit den Menschen gemein zu machen und gar am Kreuz stellvertretend für die Sünden der Menschen zu sterben? Die Antwort liegt im Wesen Gottes: Aus lauter Liebe! „Gott ist die Liebe.“ (1.Joh.4) „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen ... zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Das Holz der Krippe in Bethlehem und das Holz des Kreuzes auf Golgatha gehören zusammen und sind zwei wesentliche Ereignisse im Heils- und Erlösungsplan Gottes.

Die unendliche Liebe Gottes zu den Menschen leuchtet aus den biblischen Weihnachtserzählungen hervor und möchte

von uns nicht nur angeschaut und gehört, sondern auch im Glauben ergriffen werden. Mag bei vielen Zeitgenossen die biblische Botschaft auch durch kommerziellen Weihnachtstrubel oder glühweinselige Sentimentalität überlagert sein, spüren viele Menschen doch unter der Oberflächlichkeit das wunderbare Evangelium. Trotz der kirchlichen Erosionserscheinungen der letzten Jahrzehnte sind die Weihnachtsgottesdienste meist noch gut besucht.

Der Kirchengemeinderat meiner ehemaligen Gemeinde legte Wert darauf, dass jedes Jahr ein Krippenspiel aufgeführt wurde, um die Weihnachtsbotschaft anschaulicher und sinnhafter zu gestalten. Meist verband das Krippenspiel in einer Evangelienharmonie die Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums (Engel und Hirten an der Krippe) mit der des Matthäusevangeliums (die Weisen folgen dem Stern). Üblicherweise übte ich es mit den Vorkonfirmanden ein und wir führten es am Heiligabend und am 6. Januar auf. So kamen auch am 6. Januar noch einmal viele Angehörige und Neugie-rige in den Gottesdienst. Nur in einem Jahr (von 25 Jahren meiner Zeit dort) gab es keine geeignete Vorkonfirmandengruppe und der Kirchengemeinderat führte selbst ein Krippenspiel auf. Noch Jahre später konnten viele Darsteller/innen ganze Textpassagen ihrer Krippenspielrolle auswendig und erinnerten sich gern an das Krippenspiel zurück.

Weder Krippenfiguren noch Krippenspiel haben eine nennenswerte gemeindliche Erweckungsbewegung ausgelöst. Aber schon dass unsere drei Kinder zu gläubigen und bekennenden Christen



(Panagia Gorgoepikoos). Maria hält das Jesuskind auf ihrem linken Arm und weist den Betrachter mit der rechten Hand auf ihn hin. Jesus hält in seiner linken Hand eine Schriftrolle mit griechischer Aufschrift: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt, ist nicht in der Finsternis“ Jesu rechte Hand segnet Maria (als Sinnbild der christlichen Kirche, deren Aufgabe es ist, auf IHN hinzuweisen), ebenso wie den Betrachter. Von oben leuchtet himmlisches Licht und zwei Engel schweben über Maria und Jesus. Mit einer Hand halten sie eine im Heiligenschein angedeutete Krone über Maria. In der anderen Hand halten sie jeweils eine Schriftrolle mit einem Lobpreis Gottes.

Immer wenn ich die Ikone sehe, fällt mir die Weihnachtsbotschaft ein: „Das Licht scheint in der Finsternis.“ (Joh.1,5) und Johannes begeistertes und überschwängliches Zeugnis: ...wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh.1,14) steckt auch mich zum begeisterten Lobpreis Gottes an.

Möge Gottes Licht Jesus Christus allezeit die Finsternis aus unseren Herzen und Häusern vertreiben und uns wie Maria und die Krippe bereit sein lassen, IHN in uns aufzunehmen. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh.3,16)

*Jürgen Schacht,
Pastor an der Kreuzkirche
in Henstedt-Ulzburg*

herangewachsen sind und etliche Gemeindeglieder und ehemalige Konfirmand/inn/en sich gern an das Krippenspiel und die Krippenfiguren erinnern, ist Grund zur Dankbarkeit.

Erinnerte in meiner ehemaligen Kirche ein Altarretabel mit drei Emaillebildern von 1.) Maria und Josef samt Jesuskind in der Krippe, 2.) einigen Hirten mit Schafen und 3.) drei Weisen mit Geschenken auch außerhalb der Weihnachtsgeschichte, so erinnern an meiner neuen Wirkungsstätte in der Henstedt-Ulzburger Kreuzkirche zwei Maria-mit-Jesu-Darstellungen an das weihnachtliche

Wunder der Menschwerdung Gottes. (Seit gut 3 Jahren bin ich jetzt hier.)

Hinter dem Taufstein befindet sich eine Bronzefigur. Maria hält das segnende Jesuskind auf dem Arm. Die assoziative Parallele zwischen Maria und den Eltern, die ihre Kinder zur Taufe tragen, ist sicherlich beabsichtigt. Im Segensgestus des Jesuskindes ist mehr erkennbar: Er ist zugleich auch der göttliche Christus.

Neben dem Kircheneingang ist eine Gebetsecke mit Lichterbaum zum Entzünden einer Gebetskerze. An der Wand hängt seit 2013 eine der Kreuzkirche gestiftete ostkirchliche Ikone

Wohin zeigt der Kompass nach 500 Jahren?

Am 31. Oktober ist das große Reformationsjubiläum zu Ende gegangen. Was bleibt eigentlich theologisch von den Feierlichkeiten? Dazu ein Beitrag des protestantischen Publizisten und außerplanmäßigen Professors für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg, Pfarrer Werner Thiede.

Ein halbes Jahrtausend nach der Veröffentlichung von Luthers 95 Thesen befindet sich die evangelische Kirche im Kernland der Reformation in einer spürbaren Krise. Darüber konnten die Feiern zum großen Jubiläum kaum hinwegtäuschen. Zum einen ist da die unbestreitbare Tatsache, dass die Mitgliederzahlen seit vielen Jahren schrumpfen – insgesamt deutlich stärker als in der römisch-katholischen Kirche. Zum andern fallen die einander widerstrebenden Kräfte ins Auge, die das Schiff namens Evangelische Kirche zusehends ins Schlingern bringen. Hängt nicht vielleicht beides eng zusammen? Kann denn eine Kirche noch zugkräftig Christenmenschen beheimaten, wenn sie sich eher an den Fragen der Menschen orientiert als an den Antworten, die sie zu geben hätte? Wenn in ihren Reihen liberale Theologie immer unverfrorener biblische und reformatorische Kernsätze verabschiedet – und so die bewahrenden Kräfte zunehmend brüskiert?

Antworten, ohne die Substanz zu verlieren

Gewiss, der Glaube der Väter muss in moderne und postmoderne Zeiten hinein übersetzt werden: Gerade weil er erhalten

werden soll, geht es nicht ohne kluge Vermittlungsbemühungen. Aber wie viel Substanzverlust verträgt solche Anstrengung, soll sie nicht am Ende grandios scheitern? Wie steht es um den Kompass, der bei aller unumgänglichen Veränderung die Identität evangelischer Kirche wahren hilft? Ist nicht der Protest jener Protestanten im Recht, die heute vor einer zunehmenden Veruntreuung reformatorischer Grundanliegen warnen – und dabei allzu gern überhört oder totgeschwiegen werden?

Das Kreuz: Torheit für die Welt – auch für die Kirche?

Was ist zum Beispiel aus der Bedeutung der Kreuzestheologie Martin Luthers (1483–1546) in der evangelischen Kirche unserer Tage geworden? Immer mehr Geistliche und Gemeindeglieder schämen sich des Wortes vom Kreuz und glauben ihm weniger als den gut gemeinten Behauptungen, es sei heutzutage notwendig preiszugeben. Sollten sie nicht entschiedener darum ringen, die als Torheit erscheinende Botschaft vom auferstandenen Gekreuzigten wieder tiefer zu verstehen und in ihr neu Gottes Weisheit und Kraft zu entdecken?

Wenn ein Bischof die leibliche Auferstehung leugnet

Wie steht es überhaupt um den Glauben an den Auferstandenen? Bildet er nurmehr ein zur Disposition stehendes Beiwerk kirchlicher Botschaft? Oder fällt mit ihm nicht das, was Kirche im Innersten zusammenhält: die Ausrichtung auf ihren ge-

genwärtigen und kommenden Herrn? Was bleibt dann noch von der lutherischen Orientierung am Prinzip des Christus allein? Diese Fragen drängen sich insbesondere auf, nachdem ein wichtiger lutherischer Bischof in Deutschland zum Osterfest 2016 in der Evangelischen Zeitung für Schleswig-Holstein und Niedersachsen als Osterbotschaft unter anderem geschrieben hatte: „Jesus, der Gottesmann und Meister, ist tot. Sein Leib wird vergehen wie jeder Menschenleib. Aber das, was in ihm göttlich gewesen sei, seine Sache, seine Leidenschaft für das wahre Leben, das ist mitnichten tot. Es lebt – wenn sie, die Nachfolger, es wollen.“ Hängt demnach das Leben des Herrn der Kirche vom Willen seiner Anhänger ab? Soll solch eine Uminterpretation der Osterbotschaft die Kirche etwa glaubwürdiger machen? Das Gegenteil trifft zu, denn sie höhlt ihr Grundbekenntnis aus.

Was bleibt von Christi Missionsbefehl?

Ist aber einmal der Glaube an den Auferstandenen verdorben, verliert auch dessen Missionsbefehl seine Autorität. Von dem bleibt dann nurmehr, was historisch-kritische Auslegung von ihm übrig lassen mag: herzlich wenig. Kein Wunder, dass das Thema „Mission“ in den 20 Mitgliedskirchen der EKD mittlerweile eher an den Rand geraten oder aber „transformiert“ worden ist! Beispielsweise wurde das „Missionswerk Bayern“ im Zuge seiner Fusion mit dem Kirchlichen Entwicklungsdienst umbenannt in „Mission Eine

Welt“ – und kurz darauf die einstige „Zeitschrift für Mission“ in „Interkulturelle Theologie“. Spricht aus solcher Programmatik nicht eher ein sich neu formierender Kulturprotestantismus als eine Orientierung am biblischen Missionsauftrag?

„Ehe für alle“ – früher in der EKD undenkbar

Der gegenwärtige Protestantismus ist hierzulande seinen gängigen Verlautbarungen und Publikationen nach seit langem oft geprägt von gesellschaftspolitischen Intentionen und kultureller Anpassung an den Zeitgeist. Exemplarisch lässt sich das ablesen an der Haltung der EKD zur im Bundestag durchgebrachten, seit Oktober gültigen „Ehe für alle“: Während der Rat der EKD diese Liberalisierung im Sommer schon unmittelbar vor (!) der Abstimmung im Bundestag ausdrücklich befürwortete, hatte er noch 1996 in der Orientierungshilfe „Mit Spannungen leben“ erklärt, die Institution der Ehe

müsse heterosexuellen Paaren vorbehalten bleiben. Das reformatorische Schriftprinzip stand damals offenbar noch deutlicher in Geltung.

Für eine evangelische Profilerneuerung

Nun ist das große Reformationsjubiläum vorüber. Was bleibt? Geht ein Ruck durch den Protestantismus in Richtung theologisch fundierter Selbstbesinnung? Notwendig ist jedenfalls nicht ein weiterer Abschied von zentralen reformatorischen Prinzipien, sondern vielmehr deren zeitgemäße und zugleich unzeitgemäße Wiedergewinnung. Evangelische Kirche sollte mit neuer Kraft darum ringen, genau das in Worte zu fassen, was die Welt sich nicht selbst sagen kann. Dafür braucht der Protestantismus eine Profilerneuerung, ohne die er dank fortschreitender Selbstsäkularisierung weiterer Verwässerung anheimfallen müsste. Gefragt ist eine mutige Kirche, der es in keiner Weise

peinlich ist, zu ihrem gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn zu stehen. Angesagt ist eine fröhliche Kirche, die das Reich Gottes – statt es kulturprotestantisch umzudeuten – als kommende Vollendung der Schöpfung einschließlich seiner jetzt schon ansatzweisen Erfahrbarkeit verkündigt. Nötig ist eine aufgeklärte Kirche, die nicht die Digitalisierung unseres Lebens unter Vernachlässigung der vielen damit verbundenen Risiken vorantreiben hilft, sondern hörbar technokratische Welterlösungsabsichten zu kritisieren weiß. Gebraucht wird eine Kirche der Freiheit, die ihr evangelisches Profil auch dadurch beweist, dass sie die Gewissensfreiheit ihrer Geistlichen allenfalls dort begrenzt, wo es um die Reinheit des Evangeliums geht. Nicht weniger als die Zukunft des Protestantismus steht auf dem Spiel. Umso mehr kommt es auf einen funktionstüchtigen kirchlichen Kompass fürs Wesentliche an.

(Aus: idea/03.11.2017)

Wenn der Arzt sich zum Todesengel macht

Ein Arzt ist üblicherweise an den Eid des Hippokrates gebunden, der ihm untersagt, den Patienten tödliche Medikamente zu verabreichen. Diesem Berufsethos fühlte sich jener Arzt nicht verpflichtet, der zwei älteren Frauen im Alter von 81 und 85 Jahren auf Verlangen tödliche Medikamente zum Suizid besorgte und bei deren Einnahme anwesend war und ihren Tod abwartete. Er machte sich zum Todesengel und betrieb Euthanasie.

Zurecht wurde ihm seitens der

Staatsanwaltschaft versucht Tötung auf Verlangen vorgeworfen. Die suizidwilligen Frauen hatten keine lebensbedrohenden Krankheiten, lediglich altersbedingte Beschwerden und Angst vor Pflegebedürftigkeit und deren Folgen. Der Arzt wurde freigesprochen, auch von dem Vorwurf unterlassener Hilfeleistung. Er bleibt straffrei.

Dieses Urteil ist nicht nachzuvollziehen, steht nicht nur im Widerspruch zum 2015 verabschiedeten Bundesgesetz, das die geschäftsmäßige Förderung der

Selbsttötung unter Strafe stellt, sondern widerspricht auch dem allgemeinen Rechtsempfinden, ganz zu schweigen von humanen und christlich-ethischen Positionen.

Das Leben ist als Gabe Gottes nicht verfügbar, es gehört Gott. Der Mensch ist nicht Herr seines eigenen Lebens. Der Suizid und die Hilfe dazu sind gegen Gottes Willen, stehen nicht im Einklang mit dem christlichen Menschenbild und dem biblischen Zeugnis vom Schutz und Wert des Lebens.

Die Verantwortung vor Gott

und die Liebe zum Menschen erfordern seelsorgerliche und medizinisch- psychologische Hilfe gerade bei Suizidgefährdeten. Euthanasie ist Ausdruck der Gottesferne. Leben besteht eben auch aus Älterwerden, Leiden, Kranksein und Sterbenmüssen.

Der Glaubende nimmt auch

die schweren Zeiten aus Gottes Hand. Die Menschwerdung Gottes, die Passion Jesu Christi zeigt Gott als jenen, der sich Leid und Tod aussetzt. Das heißt: Gott ist gerade auch bei den Schwachen und Leidenden.

Gott bewahre uns vor diesen fragwürdigen Todesengeln.

Menschen in Leidenszeiten brauchen Menschen, die durch ihr Gebet und Tun Trost, Stärkung im Glauben vermitteln, die Hoffnungsträger Gottes sind und hinweisen auf den, der durch den Tod zum Leben führt. Unser Leben und Sterben gehört Gott.

Ulrich Rüß

Hat Gott in der Bibel vergessen, daß er ein „drittes Geschlecht“ geschaffen hatte?

Das Intersex-Urteil des Bundesverfassungsgerichts

„Auch die Schöpfungsgeschichte muss nun umgeschrieben werden. Gott erschuf erst Adam, aus seiner Rippe erschuf er Eva, das Weib. Aber wann erschuf Gott die Dritten? Und wie nannte er sie? Um Antworten bemüht sich derzeit noch der evangelische Landesbischof Bedford-Strohm. Wir sind gespannt“, spottete der Journalist Roland Tichy nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Wird der EKD-Ratsvorsitzende sich jetzt dafür einsetzen, daß deutschlandweit alle Kirchen und Gemeindehäuser mit Uni-Sex- oder Intersex-Toiletten ausgestattet werden?

Der Erste Senat des BVG hat am 10. Oktober entschieden, daß in das Personenstandsgesetz zusätzlich zu „männlich“ und „weiblich“ ein drittes Geschlecht eingearbeitet werden müsse. Dieses Urteil verdankt sich dem hoch fragwürdigen Sieg ideologischer Politik und Sozialwissenschaft über Evolution und Biologie. Es war der Erste Senat, der jetzt der Gender-Ideologie erneut politischen Gestaltungsraum eröffnete. Mitglied des Ersten Senats – und das ist bemerkenswert

– ist die ehemalige Direktorin des Gender-Kompetenz-Zentrums der Berliner Humboldt Universität Susanne Baer. Die Urteilsbegründung ist so unbestimmt, daß die machtvolle Sekte der Gender-Ideologen es als Sieg feiern kann. So heißt es in der Urteilsbegründung, „angesichts der biologischen Zusammenhänge und der Erlebniswelt von Menschen mit Varianten der Geschlechtsentwicklung bedürfe es... einer Revision des tradierten normativen Menschenbildes von Frau und Mann.“

Dr. Friederike Wapler, eine der Autorinnen der Verfassungsbeschwerde, betont, „dass der Gesetzgeber sich fragen müsse, ob es überhaupt noch Gründe dafür gäbe, an einer personenstandsrechtlichen Erfassung des Geschlechts festzuhalten.“ Der Gesetzgeber wird aufgefordert, „bei der anstehenden Reform darauf zu achten, dass alle betroffenen Personenkreise unabhängig von der jeweiligen biologischen Konstitution in gesetzliche Neuregelungen einbezogen sind, um weitere Rechtsunklarheiten und Grundrechtsverstöße zu vermeiden.“

Es geht hier also um mehr, als der winzigen Minderheit intersexueller Menschen zu helfen. Deren Zahl liegt im minimalen Pro-mille-Bereich. Ihr Schicksal wird jetzt als Brechstange genutzt, um dem Menschenbild des antichristlichen Gender-Konstruktivismus zu weiterer politischer Gestaltungsmacht zu verhelfen. Das BVG leistet also erneut „Lobby-Arbeit“ im Dienste der größeren Minderheit der in ihrer geschlechtlichen Identität Gestörten und Behinderten. Deren Vertreter beanspruchen in verblendetem Individualismus ohne Rücksicht auf das gesellschaftliche Ganze das egomane Recht, die Geschlechtsidentität der willkürlichen Entscheidung des Menschen zu überantworten. Hier macht sich das BVG zum Handlanger von Interessengruppen, denen daran liegt, geschlechtliche Identitäten zu verflüssigen. Nun sei die rechtliche Grundlage geschaffen, Kinder ab dem Kindergarten darüber aufzuklären, dass es mehr als zwei Geschlechter gäbe. „Bilderbücher, in denen der Prinzen Prinzen heirate, kennen sie schon. Vielleicht werden ihnen

nun Bilderbücher mit Abbildungen angeboten, wie sie in Wien kurz nach dem Eurovisionssieg von Conchita Wurst zu sehen waren: Ein nacktes Weib mit schwellenden Brüsten und Penis,“ schrieb Gabriele Kuby.

Intersexualität ist biologisch zweifellos eine irritierende Anomalie und nicht ein „Drittes Geschlecht“. Birgit Kelle stellt die Frage: „Warum also ein

neues Geschlecht behaupten, obwohl medizinisch klar ist, daß die Evolution auch in 500 Millionen Jahren nur genau zwei Geschlechtsvarianten erzeugt hat: die Menschen, die Eizellen produzieren, und jene, die Spermien produzieren. Evolutionär betrachtet ist Sex nämlich kein Spaß, sondern Überlebenstrieb. Mehr nicht. Was wir heute als Vielfalt von Geschlechtern

diskutieren, sind wahlweise sexuelle Spielarten, diverse Ausprägungen sexuellen Begehrens und psychische Störungen. Alle selbsternannten sogenannten ‚Geschlechter‘ jenseits der Intersexualität eint also vor allem eines: Alle diese Personen sind ganz klar Mann oder Frau.“

Dr. Dieter Müller

Zehn konservative europäische Intellektuelle veröffentlichen die Pariser Erklärung

Europa, wo(ran) wir glauben können

Am 7. Oktober 2017 haben zehn prominente konservative Intellektuelle aus verschiedenen Staaten Europas eine Pariser Erklärung zu Europa veröffentlicht. Zu ihnen gehörte als Deutscher der tief in Europas Denktraditionen verwurzelte Philosoph Robert Spaemann. Sie stellen dem falschen Europa der Brüsseler Bürokraten, der globalisierenden Technokraten und gesichtsloser Lenker multinationaler Konzerne, das einer konturlosen Multikulturalität und einem geistlosen Materialismus verfallen ist, das seiner Identität gewisse wahre Europa gegenüber, das, in seiner geschichtlich gewachsenen Kultur verwurzelt, die Kraft hat, die weltweiten Herausforderungen der Gegenwart anzunehmen. Ich zitiere die Pariser Erklärung gekürzt. Sie ist vollständig im Internet zu beziehen (<https://thetrueeurope.eu/die-pariser-erklarung/>)

Europa ist unsere Heimat

1. Europa gehört zu uns und wir gehören zu Europa. Diese Länder sind unsere Heimat; wir

haben keine andere. Die Gründe unserer Wertschätzung Europas übersteigen unsere Fähigkeiten, unsere Bindung zu erklären oder zu rechtfertigen. Es geht dabei um geteilte Geschichte, Hoffnungen und Liebe. Es geht um althergebrachte Gewohnheiten, Pathos und Schmerz. Es sind inspirierende Momente der Versöhnung und das Versprechen einer gemeinsamen Zukunft. Gewöhnliche Landschaften und Ereignisse sind aufgeladen mit besonderer Bedeutung – für uns, aber nicht für andere. Heimat ist ein Platz, an dem die Dinge vertraut sind und wir wiedererkannt werden, egal wie weit wir umhergewandert sind. Das ist das echte Europa, unsere wertvolle und unersetzliche Zivilisation und Kultur.

Das falsche Europa bedroht uns

2. Europa, in all seiner Größe und seinem Reichtum, ist gefährdet durch ein falsches Verständnis seiner selbst. Dieses falsche Europa sieht sich als Erfüllung unserer Zivilisation, wird

aber in Wahrheit unsere Heimat enteignen. Es prangert die Überzeichnungen und Verzerrungen von Europas authentischen Werten an und bleibt doch blind gegenüber seinen eigenen Untugenden. Indem es selbstgefällig eine einseitige Karikatur unserer Geschichte zeichnet, ist dieses falsche Europa unüberwindbar vorurteilsbehaftet gegenüber der Vergangenheit...

Das falsche Europa ist utopisch und tyrannisch

3. Die Schirmherren dieses falschen Europas sind verzaubert vom Aberglauben an einen unaufhaltbaren Fortschritt. Sie glauben, die Geschichte auf ihrer Seite zu haben, und dieser Glaube macht sie hochmütig und gering-schätzig. Sie sind unfähig, die Fehler jener post-nationalen und post-kulturellen Welt zu erkennen, die sie selber konstruieren. Mehr noch: Sie sind ignorant gegenüber den wahren Quellen der menschlichen Würde, die sie angeblich so hoch schätzen... Versunken in Vorurteilen, Aberglauben und Ignoranz, geblendet

von eitlen, selbstbeweihräuchernden Visionen einer utopischen Zukunft, unterdrücken sie reflexartig jede abweichende Meinung – natürlich im Namen von Freiheit und Toleranz.

Wir müssen das echte Europa verteidigen

4. ...Unsere Nationen und unsere gemeinsame Kultur werden ausgehöhlt durch Illusionen und Selbsttäuschungen darüber, was Europas ist und was es sein sollte. Wir versprechen, dieser Gefahr für unsere Zukunft entgegenzutreten. Wir werden das wahre Europa verteidigen, erhalten und verfechten, jenes Europa, dem wir in Wahrheit zugehörig sind.

Wir sind keine passiven Subjekte

6. Ein europäischer Geist der Einigkeit erlaubt es uns, Vertrauen in die Sicherheit des öffentlichen Raums zu haben, selbst wenn wir einander als völlig Fremde begegnen. Die öffentlichen Parkanlagen, die zentralen Plätze und die breiten Boulevards der europäischen Ortschaften und Städte drücken das europäische politische Bewußtsein aus: wir teilen unser gemeinsames Leben und die *res publica*...

Der Nationalstaat ist das Markenzeichen

7. Das wahre Europa ist eine Gemeinschaft von Nationen. Wir haben unsere eigenen Sprachen, Traditionen und Grenzen. Trotzdem haben wir immer unsere gegenseitige Zusammengehörigkeit anerkannt, selbst wenn wir im Streit miteinander lagen – oder uns gar im Krieg befanden. Diese Einheit-in-Vielfalt scheint

uns ganz natürlich; dennoch ist sie bemerkenswert und wertvoll, denn sie ist weder naturgegeben noch folgerichtig...

Wir unterstützen keine auferlegte, erzwungene Einheit

8. ...Nach dem schrecklichen Blutvergießen in den beiden Weltkriegen in der ersten Hälfte des Zwanzigsten Jahrhunderts entstand bei uns Europäern eine noch größere Entschlossenheit, unser gemeinsames Erbe zu ehren. Dies beweist die Tiefe und Kraft der europäischen Zivilisation, die in einem angemessenen Sinne weltoffen ist...

Das Christentum hat die kulturelle Einheit ermöglicht

9. Das wahre Europa ist geprägt durch das Christentum. Die universale geistliche Herrschaft der Kirche ermöglichte erst die kulturelle Einheit für Europa, tat dies aber ohne politisches Reich. Dadurch konnten letztlich auch bürgerliche Werte und Treue in einem geteilten Europa blühen. Die Autonomie dessen, was wir heute die Zivilgesellschaft nennen, wurde ein charakteristisches Merkmal des europäischen Lebens...

Christlichen Wurzeln nähren Europa

10. Das wahre Europa bekräftigt die gleiche Würde eines jeden Individuums, unabhängig von Geschlecht, Rang oder Volkszugehörigkeit. Auch dies speist sich aus christlichen Wurzeln. Unsere Tugenden sind zweifelsfrei christlichen Erbes: Gerechtigkeit, Mitgefühl, Gnade, Vergebung,

Friedfertigkeit, Wohltätigkeit. Das Christentum hat die Beziehungen zwischen Männern und Frauen revolutioniert, indem es Liebe und gegenseitige Treue in einem zuvor ungekannten Ausmaß als bleibende Werte etablierte. Der Bund der Ehe erlaubt es Mann und Frau, in Gemeinschaft zu gedeihen. Die meisten Opfer, die wir bringen, bringen wir um unserer Kinder und Ehepartner willen. Diese Haltung der Selbsthingabe ist ein weiterer christlicher Beitrag zu dem Europa, das wir lieben.

Die Wurzeln der Antike ermutigen zur Leistungsbereitschaft

11. Das wahre Europa bezieht seine Inspiration auch aus der klassischen Tradition. Wir erkennen uns selbst in der Literatur der antiken Griechen und Römer wieder. Als Europäer streben wir nach Größe, der Krone der klassischen Tugenden der Antike. Manchmal hat dies zu gewalttätigen Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft geführt. Aber im besten Fall kann das Streben nach Vortrefflichkeit die Frauen und Männer Europas inspirieren, musikalische und künstlerische Werke von unübertrefflicher Schönheit zu schaffen und die außergewöhnlichsten Durchbrüche im Bereich der Wissenschaft und Technik zu erreichen...

Europa ist ein Gemeinschaftsprojekt

12. Das wahre Europa war niemals vollkommen. Die Verfechter des falschen Europa irren nicht, wenn sie Fortschritt und Reformen fordern, und tatsächlich ist seit 1945 und 1989 Vieles erreicht

worden, was wir schätzen und pflegen sollten. Unser aller Dasein ist ein lebendiger Entwurf, nicht ein erstarrtes Erbe. Aber die Zukunft Europas kann nur in der erneuerten Wertschätzung unserer besten Traditionen liegen, nicht in einem falschen Universalismus, der historische Selbstvergessenheit und Ablehnung des Eigenen verlangt. Europa hat nicht erst mit der Aufklärung begonnen zu existieren. Unsere geliebte Heimat wird nicht erst durch die Europäische Union zur Erfüllung gebracht. Das wahre Europa ist und wird immer eine Gemeinschaft von Nationen sein, die manchmal vereinzelt sein mögen, aber dennoch vereint sind durch ein geistiges Erbe, welches sie diskutieren, entwickeln, teilen – und lieben.

Wir verlieren unsere Heimat

13. Das wahre Europa ist in Gefahr. Die Errungenschaften der Volkssouveränität, der Widerstand gegen imperiale Versuchungen, Weltoffenheit gepaart mit bürgerlichem Engagement, das christliche Erbe eines menschlichen und würdigen Lebens, der gelebte Einsatz für unsere klassischen Errungenschaften – all dies entgleitet uns. Durch die Konstruktion eines falschen Christentums der „universellen Menschenrechte“ durch die Protagonisten des falschen Europa verlieren wir unsere Heimat.

Eine falsche Freiheit setzt sich durch

14. Das falsche Europa brüstet sich mit einem nie gekannten Einsatz für die menschliche „Freiheit“. Diese Freiheit aber

ist sehr einseitig. Sie gibt sich selbst als Befreiung von allen Einschränkungen aus: sexuelle Freiheit, Freiheit zur Selbstverwirklichung, Freiheit, „man selbst“ zu sein. Die Generation der Achtundsechziger sieht diese Freiheiten als Siege gegen ein einstmals allmächtiges und repressives kulturelles Regime. Sie stilisieren sich als die großen Befreier und behaupten, ihre Übertretungen seien anzuerkennen als vornehme moralische Errungenschaften, für welche ihnen die ganze Welt dankbar sein sollte.

Individualismus, Isolation und Ziellosigkeit sind weitverbreitet

15. ...Der liberale Hedonismus führt oftmals zu Langeweile und einem Gefühl der Sinnlosigkeit. Der Bund der Ehe ist geschwächt. In der aufgewühlten See der sexuellen Freiheit werden die Wünsche junger Menschen, zu heiraten und Familien zu gründen, oftmals enttäuscht. Eine Freiheit, die unsere innigsten Herzenswünsche frustriert, wird zu einem Fluch. Unsere Gesellschaften scheinen sich aufzulösen in Individualismus, Isolation und Ziellosigkeit. Anstelle wahrer Freiheit sind wir zur leeren Konformität einer konsum- und mediengesteuerten Kultur verurteilt. Es ist unsere Pflicht, die Wahrheit auszusprechen: Die Generation der Achtundsechziger hat zerstört, aber nicht aufgebaut. Sie hat ein Vakuum geschaffen, das nunmehr mit sozialen Medien, Billigtourismus und Pornographie angefüllt wird.

Wir werden reguliert und gemanagt

16. Zur gleichen Zeit, da wir Loblieder auf die nie dagewesene Freiheit hören, ist das Leben in Europa zunehmend flächendeckend reguliert. Regeln – oft erstellt von gesichtslosen Technokraten im Verbund mit mächtigen Interessen – beherrschen unsere Arbeitsbeziehungen, unsere Geschäftsentscheidungen, unsere Ausbildungsqualifikationen, unsere Nachrichten und unsere Unterhaltungsmedien. Und die Europäische Union versucht jetzt, die existierenden Regeln der Meinungsfreiheit zu verschärfen, einer ursprünglichen europäischen Freiheit und der unmittelbaren Verkörperung des freien Gewissens... Political Correctness setzt Tabus durch, die jede Herausforderung des Status quo als völlig inakzeptabel erscheinen lassen...

Multikulturalismus funktioniert nicht

17. Das falsche Europa rühmt sich ebenfalls eines nie dagewesenen Engagements für die „Gleichheit“. Es behauptet, die Nicht-Diskriminierung und die Inklusion aller Völker, Religionen und Identitäten zu fördern...Über die Dauer einer Generation hat Europa das Großprojekt des Multikulturalismus verfolgt. Allein die Forderung oder wenigstens die Förderung einer Assimilation der nicht-europäischen Neuankömmlinge an unsere Sitten und Gebräuche, geschweige denn unsere Religion, wurde für ein großes Unrecht gehalten...Paradoxerweise hat Europas multikulturelles Projekt, welches die christlichen Wurzeln Europas ablehnt, gleichzeitig das

christliche Ideal der universellen Wohltätigkeit auf eine unhaltbare Art und Weise ausgeweitet. Der neue Selbstanspruch verlangt den Europäern die Selbstverleugnung von Heiligen ab: Wir sollen die Kolonisierung unserer Heimat und den Verfall unserer Kultur gutheißen in der bloßen Hoffnung auf den Nachruhm des Europas des 21. Jahrhunderts – ein kollektiver Akt der Selbstaufopferung im Interesse des Gelingens einer reichlich unbestimmten neuen globalen Gemeinschaft des Friedens und des Fortschritts.

Die technokratische Tyrannei vergrößert sich

19. Ebenfalls innerhalb der Spanne der letzten Generation hat sich ein immer größer werdender Teil der politischen Klasse entschieden, daß ihr eigenes Interesse in der Globalisierung liege. Sie wollen daher supranationale Organisationen schaffen, die sie kontrollieren können, ohne das störende Einmischen der nationalen Souveränität fürchten zu müssen. Es wird immer klarer, daß das „Demokratiedefizit“ der Europäischen Union nicht nur ein einfaches, „technisches“ Problem ist, welches dementsprechend mit rein technischen Mitteln gelöst werden kann. Das Defizit beruht eher auf einer fundamentalen Überzeugung, die mit blindem Eifer verteidigt wird.

Das falsche Europa ist schwach und ohnmächtig.

20. Die Hybris dieses falschen Europas wird immer offensichtlicher, obwohl seine Befürworter nichts unversucht lassen, um diesen Zustand durch komfortable Illusionen zu verschleiern. Vor allem aber ist das falsche

Europa schwächer, als irgend jemand es sich hätte vorstellen können. Denn Massenkultur und materialistische Konsumfixiertheit können letztlich nicht zum Erhalt der Zivilgesellschaft beitragen. Von höheren Idealen entfernt, und durch die multi-kulturelle Ideologie entmutigt, patriotischen Stolz zu zeigen, haben unsere Gesellschaften nunmehr große Schwierigkeiten, an den Willen zu appellieren, sich selbst zu verteidigen... Die europäischen Gesellschaften zersplittern. Wenn wir nur unsere Augen öffnen, sehen wir eine immer größere Ausweitung der Regierungskompetenzen, eine zunehmende ideologische Gängelung der Gesellschaft und eine steigende politische Indoktrination des Bildungssystems...

Eine Kultur der Ablehnung des Eigenen hat sich verfestigt

21. Viele europäische Intellektuelle zählen leider zu den Chefideologen des Grundkonzepts des falschen Europas. Ohne Zweifel gehören unsere Universitäten zwar immer noch zu den Leuchttürmen der europäischen Kultur. Aber wo früher versucht wurde, den heranwachsenden Generationen die Weisheit vergangener Zeit zu vermitteln, besteht heute an den Universitäten nur noch ein sogenanntes „kritisches Denken“, das wesentlich in einer einfältigen Zurückweisung der Vergangenheit besteht. Einst war die rigorose Disziplin der intellektuellen Redlichkeit und Objektivität ein Leitstern des europäischen Geistes. Aber dieses Ideal wurde in den letzten Jahrzehnten abgeschliffen...

Es gibt eine Alternative

23. Die wachsende Skepsis ist absolut berechtigt. Heutzutage ist Europa dominiert von einem ziellosen Materialismus, der unfähig scheint, Frauen und Männer zu motivieren, Familien zu gründen und Kinder zu bekommen. Eine Kultur der Ablehnung des Eigenen nimmt der nächsten Generation einen Teil der Identität. Manche unsere Länder haben Regionen, in denen die meist muslimischen Einwanderer in einer Art informeller Autonomie unter lokalen Gesetzen leben, so als wären sie Kolonisten und keine Mitbürger. Individualismus isoliert uns voneinander. Globalisierung verändert die Lebensperspektiven von Millionen... Je offensichtlicher die sozialen Spaltungen und das bürgerliche Mißtrauen werden, um so erregter und verbitterter wird das öffentliche Leben in Europa, und niemand kann sagen, wo dies einmal enden wird. Wir dürfen diesem Weg nicht weiter folgen. Wir müssen die Tyrannei des falschen Europas abschütteln. Es gibt eine Alternative.

Wir müssen die Ersatzreligion umkehren.

24. Die Arbeit an einer Erneuerung beginnt mit theologischer Selbsterkenntnis. Die universalistischen und universalisierenden Anmaßungen des falschen Europa offenbaren sich als eine Ersatzreligion – inklusive Glaubensbekenntnis und Kirchenbann. Dies ist das starke Opium, welches Europa als politische Einheit paralyisiert. Wir müssen darauf dringen, daß religiöse Bestrebungen in der Sphäre der Religion zu bleiben haben und

nichts in der Politik oder gar der Verwaltung zu suchen haben. Um unsere politische und historische Selbstbestimmung zurück zu erhalten, ist es notwendig, das öffentliche Leben in Europa zu re-säkularisieren.

Wir müssen den wahren Liberalismus wiederherstellen

25. ...Wir müssen einen bleibenden Respekt für die Realität zurückgewinnen. Sprache ist ein empfindliches Instrument und wird entwertet, wenn sie als Keule benutzt wird. Wir sollten Vorkämpfer für eine anständige Sprache sein. Die Rückgriffe auf die Denunziation sind ein Zeichen der Dekadenz der heutigen Zeit. Wir dürfen Einschüchterungen durch Sprache nicht tolerieren, und noch viel weniger die Androhung physischer Gewalt. Wir müssen diejenigen unterstützen, die vernünftig sprechen, auch wenn wir ihre Ansichten für falsch halten...

Wir brauchen verantwortungsvolle Staatsmänner

26. Um den Bann des falschen Europas und seinen utopistischen, pseudoreligiösen Kreuzzug für eine entgrenzte Welt zu brechen, braucht es eine neue Art der Staatskunst und eine neue Art von Staatsmann... Ein guter Staatsmann erkennt unser gemeinsames europäisches Erbe und unsere nationalen Traditionen als wunderbar und lebensspendend an, aber ebenso als zerbrechliche Geschenke. Er lehnt dieses Erbe nicht ab oder setzt es für utopische Träume aufs Spiel...

Wir müssen nationale Einheit und Solidarität erneuern

27. Weil wir den eigenen Charakter der einzelnen europäischen Völker und ihre christliche Prägung anerkennen, brauchen wir uns nicht über die falschen Behauptungen der Multikulturalisten zu wundern. Immigration ohne Assimilation ist Kolonisation und muß abgelehnt werden. Wir dürfen zu Recht einfordern, daß diejenigen, die in unsere Länder kommen, sich auch in unsere Nationen einfügen und unsere Gewohnheiten annehmen. Diese Erwartung muß durch eine fundierte Politik unterstützt werden...

Eine richtige Hierarchie ermöglicht sozialen Zusammenhalt

29. Viele halten Europa fälschlicherweise nur durch die Kontrolle über Migration erschüttert. In Wahrheit ist dies aber nur eine einzige Dimension eines viel generelleren sozialen Zerfalls, dessen Dynamik unbedingt umgekehrt werden muß. Wir müssen die Würde der wichtigsten Vorbilder der Gesellschaft wiederherstellen. Eltern, Lehrer und Professoren haben die Pflicht, sich um die zu kümmern, die unter ihrer Obhut stehen. Wir müssen dem Kult der Expertokratie widerstehen, der auf Kosten der Weisheit, des Taktgefühls und des Streben nach einem kultivierten Leben daherkommt. Es kann keine Erneuerung in Europa geben, ohne die bestimmte Ablehnung eines übertriebenen Egalitarismus und eine ebenso bestimmte Ablehnung der Tendenz, „Weisheit“ und rein technisches Wissen zu verwechseln... Wir müssen

unseren Sinn für geistige Größe wiederentdecken und gebührend hochhalten, so daß unsere Kultur ein Gegengewicht zur wachsenden Macht des rein materiellen Reichtums einerseits und der vulgären Massenunterhaltung andererseits werden kann.

Wir müssen die moralische Kultur wiederherstellen

30. ...Europa braucht eine neue Verständigung über die Moral, so daß der Bevölkerung der Weg zu einem tugendhaften Leben aufgezeigt werden kann. Eine falsche Ansicht der Freiheit darf uns nicht hindern, auf umsichtige Weise Gesetze zu verwenden um gegen Untugend aufzutreten. Wir müssen menschliche Schwächen vergeben können, aber Europa kann nicht erblühen ohne die Wiederherstellung des gemeinschaftlichen Strebens nach aufrechtem Verhalten und menschlicher Größe. Eine würdevolle Kultur entspringt aus Anstand und der Erfüllung der Pflichten auf unserem Lebensweg...

Märkte müssen nach sozialen Gesichtspunkten ausgestaltet werden

31. Obwohl wir die positiven Aspekte der freien Marktwirtschaft anerkennen, müssen wir Ideologien ablehnen, die versuchen, die Logik des Marktes zu totalisieren. Wir können nicht zulassen, daß alles käuflich ist. Gut funktionierende Märkte brauchen den Rechtsstaat, und unser Rechtsstaat sollte höhere Ziele haben als rein marktwirtschaftliche Effizienz... Heutzutage ist sogar die politische Souveränität durch globale Firmenriesen bedroht. Die Nationalstaaten müssen zusammenarbeiten, um der

Arroganz und Gedankenlosigkeit der globalen wirtschaftlichen Kräfte Herr zu werden...

Erziehung muß reformiert werden

32. Wir glauben, daß Europa eine Geschichte und eine Kultur hat, die es wert sind, erhalten zu werden. Unsere Universitäten begehen allerdings zu oft Verrat an unserem kulturellen Erbe. Wir müssen die Studien- und Lehrpläne dahingehend ändern, daß sie unsere gemeinsame Kultur vermitteln und nicht mehr junge Menschen mit der Kultur der Ablehnung des Eigenen indoktrinieren... Wir müssen auch die hohe Kultur und das ästhetische Ideal in Europa erneuern, indem wir das Erhabene und Schöne wieder als einen gemeinsamen Standard anerkennen und die Herabsetzung der Kunst zu politischen Propagandazwecken ablehnen...

Ehe und Familie sind essentiell

33. Ehe ist das Fundament der Gemeinschaft und die Basis für die Harmonie zwischen Mann und Frau. Es ist das intime Band, welches das gemeinsame Leben und das Aufziehen von Kindern ermöglicht und erhält. Wir bekräftigen, daß es unsere wichtigste Aufgabe in der Gesellschaft und als menschliche Wesen ist, Mütter und Väter zu

sein. Ehe und Kinder sind der integrale Bestandteil jeder Vision eines menschlichen Fortschritts. Kinder fordern Opfer von denen, die sie in die Welt bringen. Diese Opfer sind edel und müssen anerkannt und honoriert werden. Wir fordern eine umsichtige Sozialpolitik, die Ehe, Kinder und Kindererziehung unterstützt und stärkt. Eine Gesellschaft, die es nicht schafft, Kinder willkommen zu heißen, hat keine Zukunft.

Die Auseinandersetzung mit dem Populismus sollte angenommen werden

34. In Europa herrscht derzeit große Sorge wegen des Aufstiegs dessen, was „Populismus“ genannt wird – obwohl die Bedeutung dieses Begriffs nie wirklich erklärt wurde und er meist als Beleidigung verwendet wird. Wir haben hier unsere Vorbehalte. Europa muß sich eher auf seine tiefe historische Weisheit und seine Traditionen beziehen, als sich auf einfache Parolen und spaltende emotionale Appelle einzulassen... Der sogenannte „Populismus“ fordert die Diktatur des Status quo und den „Fanatismus der Mitte“ heraus, und dies mit voller Berechtigung...

Unsere Zukunft ist das wahre Europa

35. Wir lehnen die Behauptung ab, daß es keine verantwortungsbewußte Alternative zur künstli-

chen und seelenlosen Solidarität eines gemeinsamen Marktes, zu einer transnationalen Bürokratie und zu einem oberflächlichen Entertainment gibt. Brot und Spiele sind nicht genug. Die verantwortungsbewußte Alternative ist das wahre Europa.

36. Wir fordern alle Europäer auf, uns bei der Ablehnung der Fantasterei einer multikulturellen Welt ohne Grenzen zu unterstützen. Wir lieben unsere Heimatländer zu Recht und wollen unseren Kindern das weitergeben, was wir selbst als unser nationales Erbe empfangen haben. Als Europäer haben wir auch ein gemeinsames Erbe, und diese Erbe fordert von uns, gemeinsam und in Frieden in einem Europa der Vaterländer zu leben. Laßt uns unsere nationale Souveränität erneuern und die Würde einer geteilten politischen Verantwortung wiederfinden, für Europas Zukunft.

Philippe Bénétou (France) - Rémi Brague (France) - Chantal Delsol (France) - Roman Joch (Česko)

Lánczi András (Magyarország) - Ryszard Legutko (Polska) - Pierre Manent (France) - Dalmacio Negro Pavón (España) - Roger Scruton (United Kingdom) - Robert Spaemann (Deutschland) - Bart Jan Spruyt (Nederland) - Matthias Storme (België)

Buchbesprechungen

Ulrich Parzany: „Was nun Kirche? Ein großes Schiff in Gefahr.“

Im Januar 2016 konstituierte sich unter der Ägide von Ulrich Parzany das „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“, das in einem

überraschenden Ausmaß Vertreter unterschiedlicher evangelischer Werke zusammenführt und gegen eine Demontage der

Grundlagen des Glaubens in evangelischen Kirchen die Bindung an Schrift und Bekenntnis, bis in evangelikale Kreise hinein,

formuliert. Konzentriert ist die Arbeit des Netzwerks auf das vierfache „Solus“ der Reformation: Christus allein, allein die Schrift, allein der Glaube, allein die Gnade. Das Netzwerk hält in seinem Gründungsdokument eindeutig fest, dass, „im Gegensatz zum postmodernen Denken, das Bekenntnis zu Jesus Christus und der Lehre der Apostel mit logischer und theologischer Notwendigkeit die Verwerfung falscher Lehre einschließt.“

Mit seinem neuen Buch legt der wirkungsvolle Evangelist nun eine ergänzende Positionsbestimmung vor, die schon jetzt zu den herausragenden publizistischen Beiträgen im Reformationsjahr zählt. Das Buch verbindet, in einer seltenen Weise, die klare Benennung der Mängel und Verfehlungen der gegenwärtigen evangelischen Kirche, – in Landeskirchen ebenso wie in Freikirchen anzutreffen – mit einem hoffnungsvollen, auf Christus, den Herrn der Kirche, konzentrierten Blick. Damit verbindet sich Parzanys klares Votum, in der Kirche zu bleiben und im reformatorischen Geist einer „ecclesia semper reformanda“ gegen die Deformationen zu wirken.

Parzany eröffnet seine Überlegungen mit der unvergessenen Aussage Theodor Christliebs (1833-1889): „Wir stehen in der Kirche, arbeiten wenn möglich mit der Kirche, stehen aber nicht unter der Kirche“. Die ein Vierteljahrhundert alten Analysen von Wolfram Kopfermann über das Ende der Volkskirche nimmt Parzany auf und fragt mit Adornos bekanntem Diktum, ob es ein „richtiges Leben im falschen“ geben könne. Anders

als Kopfermann wählt er nicht eine Strategie des Austritts und der Neugründung.

Die Volkskirche hat nach wie vor, indem sie durch Kasualien das menschliche Leben begleitet, eine große Chance der Verkündigung, die aber, so Parzany, kaum genutzt wird. Erneuerungen, die spalten und sich marginalisieren, können auch auf Sand gebaut sein. Das erste Kapitel beginnt deshalb mit einem wunderbaren Bekenntnis zur einen Kirche Jesu Christi, einem „Geschenk Gottes an die Welt“, wie Parzany schreibt, das man bei allem Leiden und Zweifel an der konkreten Kirche niemals vergessen darf. Kirche, in der apostolischen Lehrsukzession, begründet auf den Bund Gottes mit seinem Volk, ist mit Mt. 18,19-20 dort, wo Jesus Christus im Zentrum steht, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind und wo authentisch sein Wort verkündet, seine Sakramente gespendet werden. Die Begeisterung für diese Kirche ist Parzanys Darlegungen in jeder Zeile abzuspüren. Klar ist für ihn, dass die Mission ins Herz der Kirche gehört und dass Vielstimmigkeit in und aus der Einheit die Kirche in Geschichte und Gegenwart ausmachen. Nicht aber und keineswegs ist eine unverbindliche Pluralität, eine Gemischtwaren-Mentalität Teil eines tragfähigen Kirchenbegriffs.

Sodann analysiert Parzany sehr präzise, woran die evangelischen Kirchen heute krankten. Er blickt nicht zuerst auf die politischen Überlagerungen der Botschaft, sondern zeigt tiefergehend, warum diese selbst nicht mehr leuchtet. Im Anschluss an Erhebungen von Klaus-Peter

Jörns macht er deutlich, dass ein Großteil der wohlbesoldeten Pfarrerschaft die Grundlagen des Glaubens selbst in Frage stellt, aus einer nicht in ihrem Offenbarungscharakter anerkannten Bibel aber erbaulich-symbolische Anwendungen beziehen will. Solche Gottesrede ist schwach, beliebig, ohne Vollmacht.

Die historische Bibelkritik bezeichnet Parzany völlig zu Recht und unbemäntelt als „Krebsschaden der Kirche“. Er wendet sich aber auch mit ebenso erfreulicher Klarheit gegen postmoderne Beliebigkeiten und Relativismen, in denen bis weit in den Evangelikalismus hinein viele die Grundprägung unserer Zeit sehen, an der man nicht vorbei komme. Wo der Grund verlassen wird, wo Gottes Wort nicht mehr vollmächtig verkündet, die Schrift nicht mehr als sich selbst-interpretierendes Wort Gottes erkannt wird, verliert die Botschaft ihre Wirksamkeit. Der grotesk niedrige Gottesdienstbesuch – im Verhältnis zur sinkenden Kirchenmitgliedschaft – hat nach Parzanys schlagender Analyse eben hier seinen Grund.

In klarer Absage gegenüber dem Konstrukt einer „Abrahamitischen Ökumene“ verdeutlicht er, dass ein Religionsgespräch in die Irre führt, das das Christuszeugnis verwischt. Abraham ist im Koran Hanif, ein archaischer Heide, der zum Urmuslim wird. Jesus, Isa, gilt zwar als Prophet, doch alle wesentlichen Momente des Christuszeugnisses – Kreuzestod, Stellvertretung in der Sühne und leibhafte Auferstehung – werden geleugnet, weshalb CA I den Islam als Häresie cha-

rakterisierte.

Parzany scheut sich nicht, Ross und Reiter zu nennen: Die Auseinandersetzung mit Theologen und Bischöfen, die das Bekenntnis zu Jesus Christus in einem konturlosen interreligiösen Dialog verwässern, dokumentiert er detailliert. Ein besonders wichtiges Kapitel gilt der „Kontroverse um den stellvertretenden Sühnetod Jesu“. Es ist ein tiefes Krisenphänomen und zugleich ein Phänomen der Selbstüberschätzung und Hybris des Menschen, dass das stellvertretende Sühneopfer bis weit in theologische Kreise hinein verworfen wird. Doch „in Jesus handelt Gott selbst“. Eine andere Quelle und einen anderen Weg zum Heil kann es nicht geben, so dass Parzany an dieser Stelle das Solus Christus wunderbar zum Leuchten bringt. Von diesem weiten Bekenntnishorizont ausgehend werden dann die Ignorierung des biblischen Zeugnisses in der Homosexualitätsfrage und eine Taufpraxis, in der Taufe vom Glauben abgekoppelt und zu einem bloßen Lebenseingangsritual reduziert wird, eher als Symptom verstanden. Einzelne Kirchen können sterben, so Parzanys Lektion. Das Volk Gottes, geformt aus dem Volk Gottes Israel und den Völkern dieser Welt, wird bis zur Begründung des neuen Jerusalem (Offb 21), einer Kirche „ohne Flecken und Runzeln“ (Eph 5,25-27), weiterbestehen.

Im dritten Kapitel begründet Parzany, warum er in der Kirche bleibt – nicht nur der Kirche Jesus Christi, sondern der konkreten, vielfach deformierten Landeskirche und ihren Strukturen. Es gibt Baugerüste,

so sein Bild, die auch in der Krise stabilisieren und einen Umbau einleiten können: Eindrücklich erinnert Parzany an sein Ordinationsgelübde, die Verpflichtung aufgrund der reformatorischen Bekenntnisschriften und der Barmer Theologischen Erklärung von 1934, aber auch von Glaubensvorbildern. Man kündigt dies nicht leichthin auf. Nicht aus Geschmacksgründen ist man berechtigt, eine Gemeinde zu verlassen. Falsche unbiblische Lehre fordert indes entschiedenen Widerspruch. Und zugleich erbauen Gottesdienste in ihren unterschiedlichen Formen noch immer.

Parzany plädiert für eine kluge Verbindung von Orts- und Profildgemeinden. Sein Verdikt gegen einschlägige EKD-Papiere fällt indes sehr eindeutig aus. Von Profilierung ist dort zwar die Rede, doch kein Profil darf zu stark sein. „Der Supermarkt Kirche bietet den unterschiedlichen Kunden, was sie suchen“. Seelsorge, Gemeindezucht und Diakonie gehören zusammen, mahnt Parzany im Rückgriff auf den Geist der Reformation. Die Zielrichtung einer Mehrheit heutiger Kirchenleitungen sieht er in einem zivilreligiös ausgedünnten Christentum, das nurmehr von der öffentlichen Funktion her verstanden wird, „den sozialen Kitt (zu) liefern, weil die pluralistische Gesellschaft zu zerfallen droht“. Von den Fundamenten ist dann nicht mehr die Rede. Dies ist so weit wie nur möglich dem Lutherischen Diktum entgegengesetzt: „bis die Christen, die mit Ernst das Wort im Sinn haben, sich selbst zusammenfinden und gegenseitig anhalten“.

Es kann aber nach Parzany

gleichwohl ein richtiges Leben im kirchlich falschen geben: In glaubensmündigen Pfarrern und Presbyterien, in übergreifenden landeskirchlichen Gemeinschaften, die Parzany nicht nur als Netzwerke, sondern auch als geistliche und Gebetsgemeinschaften versteht. Die Schulung der Mitarbeiter auf allen Ebenen und vor allem deren geistliches Wachstum begreift er als zentral wichtig. Doch alles kulminiert im biblischen Plädoyer dafür, dass es gute Hirten bräuchte, nicht Mietlinge (Joh 10,11-13).

Parzanys Schrift schließt mit einem „Kirche voller Hoffnung“ überschriebenen Kapitel: Die Frische und jugendliche Kraft des sechsundsiebzigjährigen Evangelisten tritt hier noch einmal mit wunderbarer Überzeugungskraft zu Tage. Die rhetorische Frage: „Kann es sein, dass uns heute diese Tragfähigkeit fehlt, weil wir nicht wirklich auf das Kommen von Jesus zur Vollendung der Weltgeschichte warten?“ sollte als Ruf zur Umkehr verstanden werden, aus dem alleine Erneuerung kommen kann. Vermeintliche Alternativen, öffentlicher oder privater Glaube, Wort oder Tat, Neuevangelisation oder Bekenntnis, zwischen denen Kommissionen wankelmütig hin und her schaukeln, erweisen sich als zwei Seiten einer Medaille. Sie müssen je nach Begabung und Voraussetzungen ineinander wirken, und können es, wenn auf die Mitte in Jesus Christus geblickt wird. Die Macht des Zeitgeistes und seine lähmenden Wirkungen unterschätzt Parzany keineswegs. Mit dem Württembergischen Altbischof Gerhard Maier hält er deshalb fest: „Verführung ist

für die Gemeinde gefährlicher als Verfolgung. Verfolgung eint die Gemeinde. Verführung spaltet sie“. Deshalb erinnert er, mit Reminiszenzen an Debatten im Kirchenkampf der dreißiger Jahre, daran, dass das Diktum, man gehe Kompromisse ein, weil man „Schlimmeres verhindern“ wolle, kaum zu etwas Gutem führe.

Woran fehlt es aber, was ist der konkrete Mangel der verfassten Kirchen heute? Was für eine Denkweise und was für ein Verhältnis zum Glauben liegt zugrunde, wenn führende evangelische Funktionäre den Missionsbefehl außer Kraft setzen und davor warnen, die „Notlage der Flüchtlinge (...) dazu auszunut-

zen, um sie zu einem Religionswechsel zu überreden“? Parzany weist zu Recht darauf hin, dass Jesus dann auch den Mühseligen und Beladenen (Mt 11,28) vornehm hätte ausweichen können. Das klare Votum am Ende des Buches zielt auf die Versöhnung mit Gott (2Kor 5,20). Wer von diesem Anliegen geleitet ist und wer auf dem festen in Christus gegründeten Grund bleibt, der gewinnt eine Eigenschaft, die unser gegenwärtiges öffentliches Christentum viel zu wenig auszeichnet und um die Parzany ausdrücklich betet: „Freimut!“ — „Parrhesia“. Sie ist ohne Furcht vor Menschen und sie schämt sich des Evangeliums nicht.

Ulrich Parzany hat ein fulminantes, temperamentvolles Buch geschrieben, voller Weisheit, theologischer Substanz und evangelistischem Schwung, prall gefüllt mit erlebter Kirchen- und Politikgeschichte eines halben Jahrhunderts; ein Buch, das man nicht genug empfehlen kann und das man in Händen und im Geist unzähliger Kirchenältester und Pfarrer wünscht. Die Nöte und Krisen sind vielfach und groß. Die Hoffnung ist größer!

*Prof. Dr. Harald Seubert
Entnommen aus Diakrisis,
38. Jg. Heft 3, 2017.*

Marius Reiser, Der unbequeme Jesus,

Neukirchen-Vluyn 2013, 247 S.

Ob der Protestantismus in seinen vielen Spielarten eine Zukunft hat, wird sich daran entscheiden, ob es gelingt, die Bibelkrise in den evangelischen Kirchen zu überwinden. In den Landeskirchen hat die in der historisch-kritischen Methode unterschwellig enthaltene „atheistische“ Sicht ganze Arbeit geleistet und fast überall Metastasen des Unglaubens gebildet. Gott selbst spricht nicht mehr, es sprechen Menschen von dem, was sie glauben verstanden zu haben, und das ist grundsätzlich relativ. Relativität enthält das süße Gift der Beliebigkeit. Dieses die Gewißheit des Glaubens zerschneidende Karzinom greift längst auch auf Freikirchen über: „Sollte Gott wirklich gesagt haben...“

Der katholische Neutestamentler Marius Reiser hat in seinem lesbaren Buch „Der un-

bequeme Jesus“ neben anderen wie Ulrich Wilckens den Versuch unternommen, Schneisen durch das wuchernde Dornengestrüpp der historisch-kritischen Forschung zu neuem Bibelvertrauen zu schlagen. Nach einem knappen Überblick über „Jesus und seine Exegeten“ kommt er zum vernichtenden Ergebnis: Der Berg hat gekreist und eine Maus geboren. Es folgen die Kapitel: Das Portrait Jesu im Markusevangelium / Der Lehrer / Liebe bis zur Feindesliebe / Armut und Reichtum / Der Gerichtsprophet / Der Wundertäter / Die Beseitigung des Unbequemen / Die Rechtfertigung des Unbequemen.

Reisers Aufmerksamkeit gilt unterbelichteten und oft ausgeblendeten Seiten des historischen Jesus, mit denen dieser schon seinen Zeitgenossen unbequem war. Im Zuge der sogenannten Aufklä-

rung allerdings verschärfte sich das Ärgernis in neuer Dimension unter erkenntnistheoretischen Aspekten mit zunehmender Radikalität: „Mit dem Zweifel an der Möglichkeit von Wundern geriet das Wundertun Jesu so sehr in Verruf, daß heute sogar christliche Theologen diesen Teil seines überlieferten Bildes für Propaganda halten, deren Zeit eigentlich vorbei sein müßte... Wundergeschichten werden auch in der Verkündigung als Gleichnisse behandelt, das heißt als fiktive Texte.“ In diesem Prozeß wird „Gott“ zunehmend aus der Person Jesus ausgewiesen, und am Ende bleibt nur ein mehr oder weniger idealer Mensch.

Reiser vertritt die Überzeugung der alten Kirche, daß Markus das älteste Evangelium als Mitarbeiter und Übersetzer des Apostels Petrus geschrieben

habe, also über die historisch wichtigen Informationen des Apostels und Augenzeugen verfügte. Und es gelingt ihm, aus diesem Evangelium ein Portrait des historischen Jesus zu gewinnen, das erheblich stimmiger und plausibler erscheint als die Fülle der literar- und formkritisch gewonnenen Jesus-Konstrukte aus mehr als 300 Jahren historisch-kritischer Jesusforschung.

Jesu Lehre sei schockierend und faszinierend zugleich. Er langweile die Hörer mit keiner einzigen Platitude. Die Bergpredigt sei das beste Beispiel für Jesu souveräne, provokante und packende Methode des Lehrens. Zweifellos hat Jesus seinen Jüngern als oberste soziale Richtschnur das Gebot der Nächstenliebe gegeben, aber als erster unter den Weisheitslehrern aller Zeiten radikalisierte er diese in letzter Konsequenz durch das Gebot der Feindesliebe.

Marius Reiser hält dem scheinbar aufgeklärten Dogma, das Evangelium sei keine Drohbotschaft, sondern eine Frohbotschaft entgegen, daß dies weder der Wirklichkeit Gottes noch der des Menschen entspreche. Blende man nämlich seine Gerichtsdrohung aus, sei seine Botschaft nur noch ein unverbindliches Angebot, das man annehmen oder ablehnen könne. Aber für ein unverbindliches Angebot werde man nicht gekreuzigt. Seine Bot-

schaft habe etwas Unbedingtes; sie stelle den Einzelnen wie das Volk vor die Alternative: Umkehr oder Ruin. Reiser untermauert das Gewicht der Gerichtsaussagen statistisch: Etwa ein Drittel aller Worte und Gleichnisse Jesu gelten dem Thema des Gerichts. Es sei völlig unwahrscheinlich und widerspreche allen Ergebnissen seriöser Forschung, diese alle einer produktiven nachösterlichen Gemeinde zuzuschreiben. Und das entscheidende Kriterium im Gericht sei christuszentriert das Bekenntnis zu Jesus.

Jesu Wunder waren von Anfang an immer umstritten. Das „wissenschaftliche Weltbild“ der Aufklärung hat die Wunderskepsis philosophisch untermauert. Das heißt für die große Mehrheit akademisch gebildeter Theologen dann schlicht: „Heute muß auch ein Christ einsehen, daß Jesus kein Wasser in Wein verwandelt, kein Brot vermehrt, keinen Seesturm gestillt und keine Toten erweckt hat...“ Aber schon der Kirchenvater Gregor von Nyssa schrieb: „Die meisten Menschen beurteilen die Glaubwürdigkeit des Überlieferten nach dem Maß ihrer eigenen Fassungskraft. Was diese Fassungskraft übersteigt, das verdächtigen sie frech als erlogen und jenseits der Wahrheit.“ Lebt nicht der ungläubige Realist „in einer vielfach begrenzten und beschränkten Welt“? Das sogenannte wissenschaftliche

Weltbild der Aufklärung ist zumindest im subatomaren Bereich aufgebrochen. Reiser definiert „Wunder als die Freiheit Gottes...im Buch der Natur wie der Geschichte gelegentlich auch mit ganz unerwarteten und ungewohnten Zeichen zu schreiben. Wunder sind also im strengen Sinn ein Privileg Gottes. Menschen können nur als Vermittler agieren, etwa mit Hilfe von Gebeten. Nur Jesus konnte als Stellvertreter Gottes handeln. Der Teufel hat ganz recht: Wenn Jesus Gottes Sohn ist, dann muß er Steine in Brot verwandeln können...“ Von diesen Überlegungen aus verteidigt Reiser das tatsächliche Geschehnis auch sogenannter Naturwunder, die machtvolle Zeichen für die angebrochene Gottesherrschaft nur sein können, wenn das Erzählte sich auch ereignet hat.

Auf dieser Linie begründet Reiser dann im letzten Kapitel neben anderem auch, warum das Grab Jesu leer gewesen ist. Er hat mit reifer wissenschaftlicher Kompetenz ein anregendes, lesbares Buch geschrieben, das Mut macht, der Bibel zu vertrauen.

Dr. Dieter Müller

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10,- € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1,- € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Konto der „Kirchlichen Sammlung“ IBAN: DE51 5206 0410 0006 414958, BIC: GENODEF1EK1 bei der Evangelischen Bank eG Kiel. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Strandstraße 38, 24159 Kiel; e-mail: p.dr.dieter.mueller@gmx.de) zu richten. **Satz und Gestaltung:** ALBERS DESIGN, 25421 Pinneberg, ca@albers.design.